

Die Politik Bertholds V. von Zähringen im Gebiete der heutigen Schweiz und die Eröffnung des Gotthardweges

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **40 (1958-1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stellung aber betonte er dadurch, daß er den Kanonikern die ausdrückliche Erlaubnis gab, sowohl eine kaiserliche wie eine päpstliche Bestätigung seiner, des Herzogs Festsetzung einzuholen; eine stärkere Unterstreichung der Machtbefugnisse des jungen Zähringers war nicht mehr gut möglich.

V. Die Politik Bertholds V. von Zähringen im Gebiete der heutigen Schweiz und die Eröffnung des Gotthardweges

Friedrich Barbarossa brachte die Fragen um den Grafen Humbert von Savoyen und seinen Genfer Verwandten nicht mehr zu Ende; größere Aufgaben, der große Kreuzzug des Abendlandes, nahmen ihn voll in Anspruch.

Als der Kaiser sich im Elsaß zum Aufbruch nach dem Heiligen Land rüstete, lenkte der Sohn Humberts († 1189), Graf Thomas von Savoyen, wohl unter dem Einfluß seines staufertreuen Vormundes, des Markgrafen Bonifaz von Montferrat, gegenüber dem deutschen Herrscher ein; Zeugnis dafür ist zunächst einmal die Übergabe eines Waldes im Tal von Ferret und der zur Nutzung nötigen Wegerechte an das unter kaiserlichem Schutz stehende Hospiz auf dem Großen St. Bernhard¹. Diese Schenkung wurde von dem Hospiz als so wichtig angesehen, daß es sich diese im darauffolgenden Jahre durch Papst Clemens III. eigens bestätigen ließ². Der Ausgleich mit dem staufischen Hause mußte durch den Grafen Thomas, der den Widerstand seines Vaters wiedergutzumachen hatte, mit erheblichen Einbußen erkaufte werden; der Savoyer hatte auf die bisher tatsächlich ausgeübten Herrschaftsrechte über das Bistum Sitten zu verzichten; das Bistum des Wallis wurde der Corona imperii direkt unterstellt; die Regalien sollten hinfert von dem Kaiser dem Bischof übertragen werden. Bei dieser Neuregelung der Rechtsverhältnisse für das Wallis waren im Mai 1189 zu Basel neben anderen auch anwesend der Markgraf Bonifaz von Montferrat sowie die Bischöfe von Aosta und Maurienne, die damit ihre Verbindung zum Königshofe dartaten, wenngleich sie nicht, wie das Erzstift Tarentaise, zur Reichskirche gezogen wurden. Es erstaunt nicht, wenn Herzog Berthold V. in Basel nicht anwesend war. Denn über seine Anrechte war Heinrich VI. einfach hinweggegangen, obschon der Zähringer nach dem immer noch grundlegenden Vertrag von 1156 hätte gefragt werden müssen.

Friedrich I. hatte in seinem Bestreben, an den großen, durch das Waadtland und das Wallis führenden Straßen bestimmenden Einfluß zu gewinnen,

¹ Gremaud, Doc. du Valais I 120, Nr. 174.

² JL 16477; Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 135, Nr. 9.

seit 1176 stets dort Halt gemacht, wo er die Rechte und die Einflußbereiche des Zähringer Herzogs als Rektor von Burgund allzu stark berührt hätte. Sein Sohn Heinrich VI. hielt sich nicht mehr an diese Grundsätze seines Vaters, sondern ging ohne Rücksicht auf die berechtigten Ansprüche Bertholds V. vor, sobald er selbständig die Regierungsgeschäfte handhabte.

Das Streben Heinrichs VI. ging offenkundig dahin, die großen Fernstraßen über die Walliser Alpen nach Oberitalien möglichst weit unter seinem eigenen unmittelbaren Einfluß zu haben. Sein besonderes Interesse an dem Großen St. Bernhard zeigt sich auch noch in den Vergabungs- und Schutzurkunden der Jahre 1191 und 1193¹.

Um das Jahr 1190/91 befand sich der burgundische Adel im Aufstand gegen Herzog Berthold V. Die Quellen darüber sind außerordentlich dürftig; auch die späteren reichausgeschmückten chronikalischen Erzählungen wissen wenig an Einzelheiten zu berichten², insbesondere schweigen auch sie über die Beweggründe, weshalb sich plötzlich der Widerstand gegen die Herrschaft des Zähringers so stark entlud. Aus der zeitlichen Abfolge drängt sich indessen die Vermutung auf, daß der Adel vom Aaregebiet bis nach dem Genfersee und Jura hin das veränderte Verhältnis zwischen Herrscher und Herzog nach 1189 sehr wohl bemerkte und die Hoffnung hegte, er werde in Heinrich VI. einen Rückhalt gegen Berthold V. finden, der seinerseits seine herrschaftlichen Befugnisse ungleich stärker zum Ausdruck brachte, als es sein milder, zum Verhandeln bereiter, aber doch zielbewußter und geschickter Vater getan hatte. Wenn der Adel gehofft hatte, gegen den Zähringer Herzog eine größere Unabhängigkeit zu erreichen, so mußte er bald erkennen, daß er in einem Irrtum befangen war; der Aufstand wurde durch Berthold V. rasch niedergeschlagen. Der Herzog und die Mitwelt maßen diesem Erfolg offensichtlich eine erhebliche Bedeutung zu; denn auf Inschriften von Stadttoren zu Burgdorf wie später zu Breisach wurde der Sieg Bertholds über den Adel gefeiert³.

Der Erfolg des Sieges, den Herzog Berthold V. im Jahre 1191 errungen hatte, war eine gewisse Straffung und ein weiterer Ausbau der Zähringer Herrschaft, vor allem gerade in jenen Gebieten von der Aare bis zu den Alpen, in denen vom beginnenden 12. Jahrhundert an das Schwergewicht der Zähringer Betätigung gelegen hatte. Mit dem Datum von 1191 verknüpft ist die Vollendung und Ausgestaltung der Stadt Bern, die der Schlüssel zum gesamten Gebiet weiter aareaufwärts bis zu den Firnen der Alpen-

¹ St. 4693a, 4812a; Gremaud, Doc. du Valais I 519, Nr. 601/02.

² Font. rer. Bern. I 484f., Nr. 89, 91; Heyck, S. 431f.

³ Heyck, S. 430.

welt war¹. Wie wichtig dem Herzog gerade diese Landschaft war, geht auch daraus hervor, daß noch eine zweite Stadtanlage zu Thun um die gleiche Zeit etwa ausgebaut wurde². Auch hier verstärkte die wehrhafte städtische Siedlung die Bedeutung der längst vorhandenen Burg als militärischen und verwaltungsmäßigen Mittelpunktes. Von den beiden Städten aus war für den Herzog die Beherrschung der weiten Welt der Alpentäler gesichert, ob man nun an das Haslital dachte oder an das Kandertal oder ob man nach dem Simmental mit seinen Verzweigungen blickte. Auch in Burgdorf wurde nach 1191 die Befestigung verstärkt durch Berthold V.; von hier aus wurde der Zugang zum Emmental und zum Napfgebiet bewacht. An der Aare gab nach wie vor die Stadt Solothurn dem Herzog eine feste Stütze³.

Auch im fernen Tal von Uri war nach dem Jahre 1173 das Einwirken der Zähringer sehr ausgeprägt, ohne daß wir meist die Einzelheiten zeitlich genauer festzulegen vermöchten. Aber sehr deutlich zeichnet sich die Einwanderung des Adels aus dem zähringischen Kerngebiet an der Aare bis Thun hin für uns ab⁴. Ähnlich tiefgreifend war auch der herzogliche Einfluß auf die Besetzung des Fraumünsterstiftes in Zürich, in dem jetzt zahlreiche Töchter der Familien aus dem Aaregebiet Aufnahme fanden⁵.

Durch das Vorgehen Heinrichs VI. im Wallis sah sich Berthold V. von den großen Verkehrswegen, welche die Walliser Alpen überschritten, völlig abgedrängt. Der Herzog begann deshalb seit dem letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts seine Tätigkeit im Berner Oberland und in dem Bereich am Vierwaldstättersee zu vermehren. In diesen Gebieten gab es zwar noch keine Paßstraßen, welche im großen Nord-Südverkehr Europas eine Rolle spielten, aber der Zähringer sah sich dort auch nicht der Konkurrenz des stauischen Königs ausgesetzt, der die großen Verbindungswege nach den Bündner Pässen wie am Genfersee unbedingt in seiner Hand wissen wollte. Der Landesausbau und die Gewinnung neuer Alpgebiete stand für den Zähringer und die Bevölkerung der Täler dabei im Vordergrund.

Dieses Streben nach Ausweitung des genutzten Raumes und nach Vergrößerung der Weiden läßt sich gerade am Beispiel von Uri sehr schön ver-

¹ Vgl. die oben S. 67, Anm. 1 genannten Arbeiten von H. Strahm; Heyck, S. 433 f.

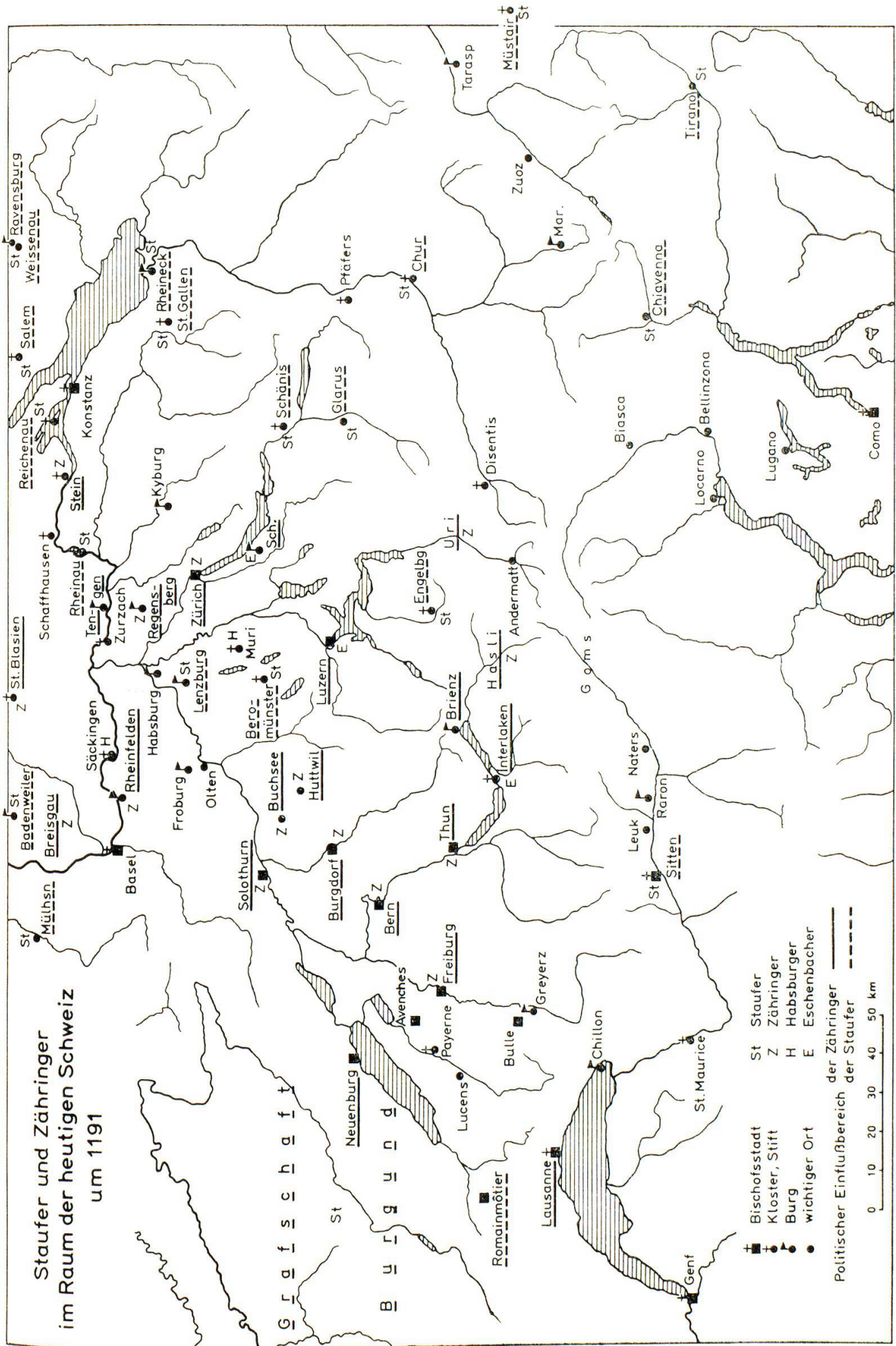
² H. Ammann, Die Anfänge der Stadt Thun, in: Zeitschr. Schweiz. Gesch. 13 (1933) S. 327—378.

³ Br. Amiet, Solothurnische Geschichte I (1952), S. 199 ff., 577 Karte der Ausdehnung der mittelalterlichen Stadt. Die Erweiterung der Stadt, so daß das St.-Ursusstift mit in die Ummauerung einbezogen wurde, geht sicherlich auf die Zähringer zurück, am ehesten wohl in die Zeit nach der Mitte des 12. Jahrhunderts während der Regierung Bertholds IV.

⁴ P. Kläui in: Neujahrsbl. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. in Uri 1957/58, S. 18 (mit Karte); ders. in: Alemann. Jb. 1959, S. 95 (mit Karte).

⁵ P. Kläui in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festgabe Th. Mayer, Bd. 2 (Konstanz 1955), S. 93—104, bes. S. 95, 101 f.

Staufer und Zähringer im Raum der heutigen Schweiz um 1191



folgen. Nicht so sehr sei dazu auf die intensivere Besiedlung des Schächentales verwiesen als vielmehr auf die Festlegung der Grenzen zwischen Uri und Glarus, die im Jahre 1196 erfolgte¹. Die Grenzlinie verlief dabei nicht auf dem Klausenpaß, sondern war über die Paßhöhe zu Gunsten der Urner nach Osten vorgeschoben; dies ist ein sicheres Zeugnis dafür, daß die Erfassung dieses Weidegeländes eher von Uri aus als von dem Talboden der Linth her betrieben wurde; das Bedürfnis nach Ausdehnung war von seiten der Urner offenbar viel größer als umgekehrt. Dies aber stimmt wieder überein mit der schon verzeichneten Tatsache der Einwanderung nach Uri unter der Förderung des Zähringer Herzogs. Die Glarner standen am Ende des 12. Jahrhunderts unter der Vogtei des Pfalzgrafen Otto, dem als Sohn Barbarossas bei der internen Zuteilung des staufischen Besitzes die Grafschaft Burgund und die staufischen Rechte im heutigen Schweizer Gebiet bis nach Glarus hin zugefallen waren. So stießen am Klausenpaß und am Urner Boden die Interessen der Staufer und Zähringer wieder zusammen, ohne daß allerdings die Fragen der großen Politik berührt wurden.

Eine ähnliche Lage war gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch am Surenenpaß entstanden, wo sich die Ausdehnungsbestrebungen der Urner mit den Gebietsrechten des Klosters Engelberg trafen². Auch hier lag die größere Stoßkraft auf seiten der Urner; sie gewannen am Ende des 12. Jahrhunderts die Surenen- und Blackenalp jenseits der Paßhöhe, ein Besitz, der ihnen dann im Jahre 1213 durch König Friedrich II. bestätigt wurde. Die Suche nach Wirtschaftsraum, wie sie sich für Uri in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts ganz deutlich offenbarte, erinnert in Ursache und Ergebnis an die Auseinandersetzungen, die von den Einwohnern von Schwyz in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit der Abtei Einsiedeln ausgetragen wurden³.

Die Suche nach Siedlungsraum und die Neugewinnung von landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten war auch für das obere Wallis in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine bewegende Frage. Diesen Zeitpunkt können wir daraus erschließen, daß die Wanderung der Walser um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits über zwei Alpenketten hinübergewandert war und die Hochmulde von Bosco-Gurin erreicht hatte⁴, auf die vom Maggiatal her letztlich die Capitanei von Locarno Ansprüche auf die Herrschaftsrechte machen konnten. Daraus ergibt sich, daß die Auswanderung aus dem oberen Wallis nach dem Pomat, nach dem Formazzatal entspre-

¹ UB Zürich I 236, Nr. 356; Quellenwerk Eidgen. I 95, Nr. 196.

² Büttner in: Deutsches Archiv 6 (1943), S. 502ff.; vgl. Quellenwerk Eidgen. I 115, Nr. 245.

³ Vgl. oben S. 25f.

⁴ T. Tomamichel, Bosco-Gurin (Basel 1953), S. 19ff.

chend früher stattfand, und daß der Anstoß dazu tatsächlich in der Zeit des 12. Jahrhunderts im Wallis selbst zu suchen ist. Nur zufällig geben die wenigen Quellen uns Auskunft über den inneren Landesausbau im oberen Rhonetal; aber eine Urkunde des Jahres 1181 läßt doch einen Einblick in die Neuanlage einer Siedlung zu. Damals wurde die Rechtsstellung der Bauern von Lauinen festgestellt¹, das im Bereich des Meieramtes Naters oberhalb von Brig neu entstanden war. Man kann nicht erwarten, daß die wesentlichen Merkmale des ausgebildeten Walserrechtes des 13. Jahrhunderts in einer Gegend mit alten Rechtsbindungen im 12. Jahrhundert schon voll ausgeformt sein sollen, aber wichtige Ansätze dazu ließen sich 1181 schon spüren; die *Homines de Lovine* wurden behandelt *sicut homines liberi*; ihr Besitz hatte den Charakter der Erbleihe. Der Bischof von Sitten förderte diese bäuerliche Genossenschaft gegen die Träger der Meieramtsverwaltung, den Adel des Wallis, der ihm allzu mächtig zu werden drohte. Somit finden sich bei der Gründung von Lauinen Gedanken, die jener Vorstellungswelt durchaus entsprechen, welche dem genossenschaftlich-gemeindlichen Zusammenschluß zu Grunde liegen, der 1182 zum Eid von Torre im Blenio führte.

Noch eine zweite Urkunde des Jahres 1203 entreißt einen Teil der Wanderbewegungen in den Alpen dem Dunkel, das sie sonst einhüllt. Abt Albert von Disentis verkaufte Güter im Gebiet von Naters und Mörel an zwei Brüder, die bei Naters ansässig waren². Dieser alltägliche Inhalt einer Urkunde erhält eine besondere Bedeutung deshalb, weil aus ihm hervorgeht, daß im Vorderrheinkloster Disentis damals schon Mönche Aufnahme gefunden hatten, die aus dem oberen Wallis stammten. Wenn unter den Zeugen der Rechtshandlung außer kleinen Adligen von Fiesch bis Gluringen im Goms auch noch *Walterus prelatus de Ursaria* und *Olricus de Prato* (Andermatt) auftreten, so ist damit der Weg deutlich vorgezeichnet, auf dem die Insassen der Abtei Disentis aus dem Oberwallis herübergekommen waren. In den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts besiedelten demzufolge die Walser das Urserental, wie auch die Ortsnamen Schmiedigen, Diepoldingen und Benningen zeigen. Wie die bereits erwähnten Alprechte nördlich des Gotthardpasses dartun, fand diese Einwanderung aus dem Wallis in Urseren nach dem Jahre 1176 und vor dem Ende des 12. Jahrhunderts statt.

Eines aber bleibt noch zu bemerken für diese Zeit der beginnenden Walserwanderung; nichts deutet darauf hin, daß aus dem oberen Wallis im

¹ Gremaud in: *Mem. et doc. de la Suisse romande* 18, S. 369, Nr. 18; H. Büttner, *Anfänge des Walserrechtes im Wallis*, in: *Vorträge und Forschungen*, ed. Th. Mayer, Bd. 2 (Konstanz 1955), S. 89—102, bes. S. 92f.

² Iso Müller, *Der Paßverkehr über Furka-Oberalp um 1200*, in: *Blätter aus der Walliser Geschichte* 10, 5 (1950), S. 401—437.

12. Jahrhundert auch schon der Versuch unternommen worden wäre, über die Grimsel nach dem Haslital vorzudringen oder über die Gemmi in das Berner Oberland vorzustößen. Es liegt nahe, den Grund hierfür in dem Landesausbau zu suchen, der von dem Zähringer Herzog gefördert wurde, und in dem militärischen Schutz, den dieser seinen eigenen Siedlern gewährte. Andererseits konnten diese Vorgänge, die sich im Wallis und in Urseren direkt südlich des Zähringer Machtbereiches vollzogen, von Berthold V. und seinem Adel, der als örtlicher Träger der Landnahme in der Regel zu gelten hat, nicht unbeachtet bleiben. Gerade von Urseren aus erhob sich durch die nunmehr intensivere Erfassung des Hochtales die Frage, wann eine gangbare Verbindung nach Norden, nach Uri hin, geschaffen werde, nachdem von Süden her über den Gotthardpaß der Zugang nach Urseren und damit auch zur Furka und zum Oberalp bereits geöffnet war. Rasch war wohl von Urseren her der Bänzberg erstiegen und der Zugang ins Göschener Tal gefunden; damit aber entstand noch keine große und brauchbare Fernstraße; das große Hindernis der Reußschlucht mußte noch überwunden werden.

Berthold V. war ein weitblickender und energischer Fürst; das rasche und rücksichtslose Zugreifen Heinrichs VI. im Wallis hatte ihm eine Schranke gesetzt, wenn er den Pässen des Großen St. Bernhard und des Simplon zustreben wollte. Auch mit dem Bischof Roger von Lausanne, der sich zwar nach dem vergeblichen Versuch des Jahres 1178/79 mit den bestehenden Verhältnissen abgefunden hatte, war kein solches Zusammenarbeiten zu erreichen, wie es ehemals zwischen Berthold IV. und Bischof Landrich bestanden hatte; beide Gewalten gingen jetzt ihre eigenen Wege. Die geringen vorhandenen Quellen deuten mancherlei Geschehen an; so berichten sie von einer Zerstörung der Burg Lucens im Broyetal¹; dies geschah wohl in einer Fehde zwischen Bischof und Herzog. Im Saanetal stellte Bischof Roger die Herrschaftsrechte der Lausanner Kirche in Bulle 1195/96 wieder her², ohne daß der Zähringer Herzog als Hauptvogt mitbeteiligt wurde. Die Grafen von Greyerz wurden auf ihr Gebiet saanaufwärts beschränkt und mußten das alleinige Marktrecht des Lausanner Bischofs zu Bulle anerkennen. Der Zähringer baute inzwischen seine Herrschaftsrechte im Bereich von Sense und Schwarzwasser aus, wie die Anlage der Grasburg bezeugt³.

¹ Cart. de Lausanne, ed. Roth, S. 40.

² Mem. et doc. de la Suisse romande 22 (1867), S. 25, Nr. 22.

³ Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz 3, S. 637f.; Fr. Bürri, Die einstige Reichsfeste Grasburg, in: Archiv Hist. Ver. Bern 33 (1935), S. 37ff.

Die latente Spannung zum staufischen Hause wurde für Berthold V. akut, als Kaiser Heinrich VI. im September 1197 in Sizilien verstorben war. Der Straßburger Bischof, den Berthold V. im Jahre 1196 gegen den Bruder Heinrichs VI., den Pfalzgrafen Otto von Burgund, unterstützt hatte, schlug ihn der antistaufischen niederdeutschen Fürstenpartei als geeigneten Königs-kandidaten vor¹. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte der deutschen Thronwirren von 1198 an zu behandeln; es genügt der Hinweis, daß Berthold V. auf den möglichen Griff nach der Krone verzichtete und sich mit dem Staufer Philipp, den seine Partei zum König erhoben hatte, noch im gleichen Jahre verglich. Dafür konnte Berthold V. von den staufischen Unterhändlern, unter denen sich auch Diethelm, der Bischof von Konstanz und Abt der Reichenau, befand, erhebliche besitzmäßige Zugeständnisse erreichen; die königlichen Rechte über Schaffhausen kamen an Berthold V. als Reichslehen und ebenso wurde ihm der staufische Anteil an Breisach überantwortet². Damit war ein Plan, den Konrad von Zähringen hatte aufgeben müssen, am Ende des 12. Jahrhunderts doch noch verwirklicht worden; im Breisgau aber war für den Zähringer die Gefahr gebannt, die seit dem Jahre 1185 von dem Felsen von Breisach gedroht hatte.

Aus den beiden letzten Jahrzehnten des Lebens Bertholds V. ist nicht mehr allzuviel bekannt; nur in schwachen Umrissen können wir sein Wirken noch verfolgen. Im Mai 1207 hatte sich Berthold V. bei König Philipp eingefunden, zu Anfang Juni aber hatte sich der Zähringer von dem Hoflager des staufischen Königs schon wieder zurückgezogen³. Philipp von Schwaben aber verließ am 1. Juni 1207 zu Basel dem Grafen Thomas von Savoyen die Reichslehen seines Hauses, darunter auch den alten, der Lausanner Kirche seit dem 11. Jahrhundert übertragenen Platz Moudon im Broyetal⁴. Berthold V. konnte mit diesem Entschluß des Staufers nicht einverstanden sein, denn er gab inmitten des Gebietes, das er als seinen Interessenbereich mit Recht betrachtete, einer bisher dort fremden politischen Kraft einen Stützpunkt in die Hand. Von einer sofortigen Gegenwehr Bertholds V. aber erfahren wir nichts.

Nach der Ermordung Philipps von Schwaben glaubte Berthold V. die Gelegenheit gekommen, ein zweites Ziel zu verwirklichen, das seinem Vorfahren Konrad 1121/22 entglitten war, nämlich die Vogtei des Klosters St. Gallen erreichen zu können und damit den Zähringer Einfluß über den

¹ Heyck, S. 442 ff.

² Heyck, S. 448 f., 451 f.

³ Heyck, S. 462.

⁴ Böhmer-Ficker, Reg. imp. V, S. 43, Nr. 146—149.

Thurgau bis zum Bodensee vorzutragen¹. Der Zähringer bot dem Abt Ulrich von St. Gallen die hohe Summe von 4000 Mark, wenn er ihm die Vogtei verschaffe; an dem Zögern des Abtes und an den St.-Galler Ministerialen scheiterte auch dieser Plan, der noch einmal eine große Machterweiterung für Berthold V. in greifbare Nähe gerückt hatte.

Das Vordringen des Savoyer Grafen nach Moudon mag der Anlaß gewesen sein, daß der Zähringer seine Blicke noch einmal nach dem Raum des Genfersees und nach dem Wallis wandte. Mit Graf Thomas brach eine lange Fehde aus, ohne daß wir Genaueres von deren Verlauf wüßten; ein Vertrag, der im Jahre 1211 in der Abtei Hautcrêt abgeschlossen wurde², beendete den mehrjährigen Kampf, ohne daß der Savoyer zurückweichen mußte. Auch ein Zug, den Berthold V. 1211 über den Grimselpaß in das Wallis unternahm³, endete ohne Erfolg; bei Gestelen im Goms wurden die Truppen des Zähringers geschlagen. Das Streben Bertholds, doch noch die Straßen der Walliser Pässe zu erreichen, war nicht zu verwirklichen.

Im Jahre 1234 spricht Jordanus von Sachsen und zwei Jahre später Albert von Stade in seiner Reisebeschreibung von dem Weg über den St. Gotthard als einer längst bestehenden großen Straße über die Alpen⁴. Dies bedeutet, daß die Schwierigkeiten der Schöllenen überwunden worden waren, und zwar bereits seit einiger Zeit. Noch heute haben die Worte von A. Schulte, die vor nunmehr sechs Jahrzehnten geschrieben wurden⁵, ihre volle Bedeutung: «Wann hat ein einfacher Äpler den kühnen Gedanken gehabt, über der Reußkatarakte an den steilen Felsen in Ketten eine Brücke festzuhängen, welche von dem weiten Tale von Urseren längs der Felswand in den Zug der Schöllenschlucht hinüber führte? Wann hat ein erfindungsreicher Kopf das Mittel gefunden, an einer der schwierigsten Stellen der Alpenwelt die Natur, welche gezwungen dem Fluß Raum gab, jeden Pfad aber dem Menschen verweigerte, zu meistern? . . . Die gewaltigen, weltgeschichtlichen Wirkungen dieser Tat, die dem Welthandel andere Bahnen wies, die Gründung der Eidgenossenschaft wie die Bildung des Kantons Tessin herbeiführte, die Folgen der Eröffnung des neuen Alpenpasses lassen sich doch schon vor 1236 leise verspüren. Wie dieser Entdecker hieß, der würdig eines Denkmals wäre, wird freilich immer unbekannt bleiben. War es der Schmied von Urseren? Das Eisen feierte hier seine ersten technischen Triumphe.»

¹ Heyck, S. 463 f.

² Font. rer. Bern. I 506, Nr. 117.

³ Gremaud, Doc. du Valais I 166, Nr. 226; Heyck, S. 469 f.

⁴ Schulte, Mittelalterl. Handel I 169 f.; Büttner in: Deutsches Archiv 6 (1943), S. 511 ff.

⁵ Schulte, Mittelalterl. Handel, S. 170.

Wir dürfen heute, nach all dem, was wir über die Tätigkeit der Zähringer und ihrer Gefolgsleute wissen, wohl sagen, daß die hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, in Berthold V. von Zähringen jenen Politiker der Alpenwelt zu sehen, der anregend und fördernd den Gedanken äußerte, wie mitten in dem zentralen Alpenbereich eine neue Nord-Südstraße geschaffen werden könnte; die Herren von Rapperswil, die über die Fraumünsterabtei in Zürich in Göschenen eine Grundherrschaft aufgebaut hatten, mögen unter dem Schutz des Zähringer Herzogs an Ort und Stelle nach der Verwirklichung dieses Gedankens gestrebt haben. Die Walser im Urserental aber sind jene Menschen, die das Wagnis unternahmen, in die Schlucht der tosenden Reuß einzudringen und um die glatten Felswände die «stiebende Brücke» zu legen¹. Das technische Können mögen sie aus dem Bau der Wasserleitungen im Wallis erlernt und mitgebracht haben.

Die Erschließung der Schöllenen und damit die Eröffnung des Gotthardweges als großer Fernstraße von der Lombardei nach dem Rhein brachte den Beginn eines neuen Abschnittes in der Geschichte der Zentralalpen und ihrer nördlichen Vorlande. Neben die alten, zentralen Landschaften um den Bodensee und Genfersee tritt als neues, drittes Gebiet jenes um den Vierwaldstättersee, das auf die Verbindung durch die Schöllenen und über den St. Gotthard ausgerichtet war; es sollte sich als das zukunftsträchtigste im politischen Sinn erweisen, als die Wiege der Eidgenossenschaft. Wenn es auch falsch wäre, in dem Widerstreit der Staufer und Zähringer und ihrer Verbündeten die Ursache zur Entstehung der Gotthardstraße zu sehen, so steht doch das Kräftespiel beider Familien während des 12. Jahrhunderts auch in der Kausalreihe, die zu der grundlegenden Umformung im politischen Aufbau der Landschaften der Zentralalpen führte.

¹ Ebd., S. 172f.